

„Paula!“

Bericht über die Pfarrhausfreizeiten im Dritten Reich

Liebe Ruth! Ich soll Dir im Auftrag von Paula sagen, daß sie sich freut, wenn Du vom 5.–12. August ein paar Tage zu ihr ins Pfarrhaus kämest. Sie hat noch einige Freundinnen eingeladen; ich werde vielleicht auch da sein. 's wär schön, Du kämest! Bettwäsche und die Dir zustehenden Lebensmittel bringst Du mit.

Solche und ähnliche Briefe sind in den Jahren 1940–44 von der Evang. Landesjugendstelle zu Hunderten hinausgegangen ins Land. Viele hundert evangelische Mädchen kamen so zu Freizeitfreuden und Freizeitsorgen, obwohl jegliche Freizeit, jegliche gemeinsame Übernachtung evangelischer Jugend in diesen Jahren vom nationalsozialistischen Regime verboten war.

Meist waren es 8–10 Mädchen mit einer Leiterin, die sich in gastfreien Pfarrhäusern zur „Paula“ = *Pfarrhauseinladung* trafen, zur Bibelarbeit, zu Singen und Fragenbesprechung, kurz zu jugendlicher christlicher Gemeinschaft. Es ging ja damals schon bei den Jungen um ernste und schwere Fragen, wie: kann ein Christ Nationalsozialist sein und ist es wahr, daß der Christ kein rechter Deutscher ist? Was sollen wir tun, wenn wir Lieder singen müssen, die antichristlich sind? Was sagen wir als Christen zum Alten Testament als „Judenbuch“, und wie verteidigen wir uns als Christen gegen diese und jene Anwürfe? Was tun wir als Christ, wenn wir im BDM und RAD schwören müssen? Interessant und abenteuerlich war solch Zusammensein manchmal, und oft war der Boden so gefährlich, daß nach der Ankunft bis zur Abreise Pfarrhaus und -garten nicht verlassen werden konnten. Wenn Wanderungen möglich waren, gingen wir zu Zweien und Dreien auf verschiedenen Wegen aus dem Haus, trafen uns draußen und – liefen dann doch gerade dem Ortsgruppenleiter in die Arme. In den Zügen saßen wir getrennt voneinander, und riskierten wirs, zu 10 und 12 durch ein Städtle zu wandern, dann markierten wir den gemeinsamen Ausflug mehrerer Familien (Ihr könnt euch die Gaude denken!).

So wirkte die „Paula“ hin und her im Land und am Ende eines Sommers waren trotz Verbot fast genau so viele Mädchen auf Freizeiten gewesen wie sonst auf den offiziellen Lagern. Es bedrückte uns freilich manchmal, so getarnte Veranstaltungen zu machen, und manche Nacht packte uns Mitarbeiter im Blick auf die „Paula“ die graue Angst vor dem Augenblick, in dem einem von uns von der Gestapo die Frage vorgelegt würde: „Was ist eine Paula?“ Die Frage kam nie, und es war, wie wenn Gott seine schützende Hand über diese kleine unterirdische Freizeitbewegung gelegt hätte, so wie er's vorher tat, als die Lager noch erlaubt, aber darum um so mehr dem Zugriff des Staates ausgesetzt waren. – Wer von uns wird die Nacht in der Haslachmühle vergessen, in der zwischen 8 und 9 Uhr – die „Kleinen“ waren schon zu Bett – die Gestapo erschien. Alles mußte antreten, die Urlaubsscheine zeigen, sich ausfragen lassen – eine war Halbarierin und hatte keinen. Alles wurde besichtigt, selbst die Clos und

der nur wegen der Gestapo-Kontrolle eingerichtete Waschraum, der aber nie benutzt wurde, da es viel schöner war, sich im Freien am Bach zu waschen. Und alles zitterte: werden sie einen Grund finden, uns heimzuschicken? Zum Glück war kurz vorher Dr. Müller als Besuch bei uns eingetroffen und konnte schlichten! Nach einer Stunde fuhren sie ab und entlastet ging die Schar ins Bett. Aber als wir spät nachts durch die Schlafsäle zogen, da lagen sie kreuz und quer in den Betten; die kleine erschreckte Halbarierin lag umarmt von zwei andern, alle in tiefem Schlaf. Ein Bild der gequälten Menschheit, aber wohlbehütet in Gottes Schutz! Was mußte sich's damals ein evangelisches Mädchen kosten lassen, mit uns zu gehen: Spießbrutenlaufen im Büro der HJ um einen Urlaubsschein, Spott und Hohn dazu; im nächsten Jahr genügte schon der Urlaubsschein nicht mehr, man mußte vorher oder nachher auch noch auf ein BDM-Lager gehen. Und dann kamen die Appelle, zuerst der Landjäger, der beim Ablesen zu unser aller Entzücken kaum die modernen Namen herausbrachte und dann noch die Gestapo. Und immer klappte doch was mit den Scheinen nicht, und es mußten jeweils schnell ein paar für Stunden in den Wald „verschoben“ werden oder auch für Tage in die Nachbarschaft; und zum Schluß wurden wir dann doch noch aufgelöst: „wegen Maul- und Klauenseuche.“ Kleine Buben waren zu Herren über uns gesetzt und kleine Mädchen mit 16 Jahren hielten große BDM-Lager, während uns jedes Erzieherrecht abgesprochen und höchstens noch erlaubt wurde, ein Tagestreffen von ein paar Stunden zu halten, aber keine Veranstaltung, die sich über eine Nacht erstreckte.

Aber, wie schon erzählt, dann hat Gott die andere „offene Tür“ der „Paulas“ gegeben.

So sind Gottes Wege, und „er tut alles fein zu seiner Zeit“, diese Erkenntnis soll uns auch in der Zukunft leiten!

Agnes Lump